

Ausstellung: Der typografische Ton des gedruckten Wortes
mit typografischen Arbeiten von Wolfgang Vogel / Ludwigshafen
vom 10.Sept. bis 1.Nov. 2011

Meine Damen und Herren,

Die Kunst von Wolfgang Vogel thematisieren? –

Es geht um Buchstaben, Typografie, dem gedruckten Wort, um Zeichen und Bilder – seiner künstlerischen Arbeiten auf Papier.

Die Arbeit mit Blei- oder Holzschriften ist eine Leidenschaft von Wolfgang Vogel. Frei nun – von industriellen Produktionszwängen – dies wird heute von der digitalen Welt übernommen. In seinen Arbeiten keiner Werbeästhetik unterworfen – dies geschieht heute mit einem Personalcomputer und der entsprechenden Software - entstehen Drucke als Ergebnis einer handwerklichen Beschäftigung mit Formen und Zeichen.

Wolfgang Vogel hatte aber das ehemals sehr geschätzte, und auch hochdotierte Handwerk von der Pike auf gelernt in einem renommierten Unternehmen in der Südpfalz. Nun blieb der Beruf vom Schriftsetzer für Hand- und Bleisatz nicht von der digitalen Welt verschont. Mit dem technischen Wandel gehend ist Wolfgang Vogel heute, Medien- und Buchgestalter, und Grafiker.

Drucken, schwarzkünstlerisch tätig sein, ist für Wolfgang Vogel – Beruf und Leidenschaft.

Für Wolfgang Vogel ist die gestalterische Beschränkung aber auch eine Herausforderung.

Zwar sind die Möglichkeiten audio- und/oder visueller Darstellung in der digitalisierten Welt nahezu unbegrenzt. Filme, Schriften, Bilder oder Grafiken können in allen möglichen Variationen kombiniert werden. Legt man eine Zeitungsanzeige aus dem Jahre 1970 neben eine heutige Anzeige, wird man oft feststellen, dass die Rolle der Typografie damals gewichtiger war. Mangels technischer Möglichkeiten der Text-Bild-Integration musste die Typografie oft das alleinige gestalterische Konzept bilden. Die digitale Typografie erlaubt heute Lösungen die früher undenkbar oder nur schwer zu realisieren war. Diese Vielfalt des digitalen Werkzeugkastens verführt allerdings dazu ihn zu missbrauchen und komplett auszukippen.

Es geht häufig vor allem um Effekte, in Typografie ebenso wie generell in grafischer Gestaltung. Um Action, visuelle Erlebnisse. Was bisher für die Typografie galt und grundlegend durch die Bauhaus-Ära entwickelt wurde, gilt heute, mit Ausnahmen, nicht mehr. Dass Typografie zweckbetont zu sein und eine Mitteilung in kürzester, einfachster Form zu

visualisieren und damit dem oder den Betrachtern schnell zugänglich zu machen hat.

Diese Definition geht davon aus, dass der Sender überhaupt etwas mitzuteilen hat.

Das scheint aber heute immer weniger der Fall zu sein.

Oder – wie Alfred Hrdlicka, der österreichische, sehr bekannte Bildhauer und Zeichner, sagte:

„Der liebe Gott ist nicht so lieb, dass er den Leuten, die keinen Inhalt haben, auch noch die Form schenkt!“

In einer Zeit der extrem kapitalistischen Warenüberproduktion – geht es in der kulturellen ebenso wie in der kommerziellen grafischen und typografischen Gestaltung – immer

weniger um Inhalte sondern vor allem darum – die Aufmerksamkeit des Betrachters zu gewinnen, zu verführen – **um das Spektakel.**

Aber Typografie, das gedruckte Wort, ist so etwas wie gesprochene Sprache:

Es kommt auf den Ton an mit dem man spricht!

Nun gibt es noch einige wenige, die das Handwerk beherrschen und die Beschränkung auf Buchstaben und Fläche das Einfache sensibilisieren. Die Ausdruckstärke einfacher Buchstaben auf gutem Papier in Kleinst-Auflage zeigen.

Die die Beschränkung auf Handsatztypografie noch umsetzen können um literarisch-politische Texte zu Papier zu bringen – ist auch ein Wiederfinden der Wurzeln – eines alten Handwerkes Blei- oder Holzlettern werden mit Regletten und Blindmaterial auf dem Setzschiff angeordnet und alle Zwischenräume und Zeilenabstände entsprechend der gewählten Schrift proportioniert bis sich ein einwandfreies, d.h. übersichtliches und schönes Druckbild ergibt.

Denn der Geist ist nichts ohne den Buchstaben, ohne die Letter, ohne die wohlgesetzte Schrift, deren Entwicklung und Vielfalt mit der Erfindung des Buchdrucks so außerordentliche Fortschritte gemacht hat.

So können wir uns heute, da die Gutenberg-Galaxie unaufhaltsam vom Schwarzen Lock der Internet-Kommunikation angesogen wird, aus einem fast unübersehbaren Fundus an Formen bedienen. Nun sind Bilder und Zeichen seit jeher Formen, in denen die Menschen sich die Wirklichkeit anzueignen und vergegenwärtigen suchen.

Zeichen – dienen der gegenseitigen Verständigung, sind – auf der Grundlage gesellschaftlicher Übereinkunft entstanden. Zeichen – geraten in einen Gegensatz zu Bildern, sobald diese sich als ästhetische Formen der Realitätsdarstellung, dem unmittelbar – praktischen Lebenszusammenhang entziehen und einen eigenen Rang als Kunstwerk beanspruchen.

Der traditionellen Ästhetik zufolge sind Bilder Resultate individueller Meisterschaft der Darstellung, in sich geschlossene Formen; Monaden, die ihre jeweils eigene Sprache entwickeln.

In verschiedenen Epochen des 20. Jahrhunderts haben viele Künstler im Unterschied zu den verschiedenen modernen Kunstgeschichten – eine quasi erkenntnistheoretische Wende vollzogen. Zu nennen wäre die Künstler des DADA - besonders zu erwähnen wäre da der Kölner Dadaisten Johannes Baargeld / seine Auffassung: dass Politik, Leben und Kunst in umfassender Weise identisch sein müsste, er war ein Freund und Kollege von DADA-Max. Dies erinnert auch an die Konstruktivisten, an die Surrealisten, und klar, an Pop-Art und Fluxus in den 70ern und auch 90ern d. letzten Jahrhunderts. Sie alle suchten ihren primären Reflexionsgrund und die Erzählungen, an die sie sich binden wollten, außerhalb des Mainstream. In Bild-Texten wurde die wechselseitige Beeinflussung und tatsächliche Untrennbarkeit von Bild und Sprache genommen, ohne die Unvereinbarkeiten und Widerstände beider Dar- und Darstellungsweisen zu unterschlagen.

Schrift und Bild – Lesbarkeit – Erkennbarkeit

Den Medien Schrift und Bild entsprechen zwei unterschiedliche Rezeptionsformen: Schriften werden gelesen, Bilder werden erkannt.

Während der Code, der Schrift lesbar macht, - erst förmlich erlernt werden muss, kann das, was auf Bildern dargestellt ist, in der Regel spontan identifiziert werden.

Der Umgang mit Schrift setzt – anders als der Umgang mit Bildern – Eine doppelte Kompetenz voraus: Zeichenkompetenz und Sprachkompetenz.

Nun, die Arbeiten von Wolfgang Vogel stehen voll in der Moderne – heben sich ab vom Mainstream – und bieten viele Gesprächsansätze.

Daher freue ich mich, seine hervorragenden Arbeiten auf den zwei Galerieebenen in Ludwigshafen, an seinem Wohnort, erstmals zeigen zu können. Zuvor wird aber der Musiker, Gestalter, Wortgestalter die „Ode an die Typografie“ von Pablo Neruda“ rezitieren.

Bernd Köhler habe ich als Galeristin auch die Verbindung zu Wolfgang Vogel zu verdanken.

2. September 2011
Eleonore Wilhelm